



Abonnementspreis... die Expedition ist an den Abentagen von früh 7-1 Uhr Mittags...

Inserions-Geld... für die 6 gelassenen Zeilen oder deren Raum 12 1/2 Pf., für die 1. Zeile...

Merseburger Kreisblatt. (Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Die Anweisung des Herrn Finanzministers vom 31. August 1894 über die Zus- und Abgänge, das Gebührens-, das Straßerfabren und die Kosten bei der Einkommenssteuer...

Andem ich die Gemeinde(Guts)Vorsteher des Kreises besonders darauf aufmerksam mache, bemerke ich, daß nach den Vorschriften der neuen Anweisung erst vom 1. April d. Js. ab zu verfahren ist...

Abgesehen von den durch den Hinzutritt der Ergänzungssteuer und den Uebergang der gesamten direkten Steuererhebung auf die Gemeinden und Gutsbezirke bedingten Zusätzen und Veränderungen...

Artikel 75 Nr. 1 schreibt die Führung der Zus- und Abgangskontrolle der Gemeinden nach dem Muster der Zus- und Abgangskonten (XVII, XVIII) vor;

Artikel 78 Nr. 2a läßt den Leibrichter eines Steuerpflichtigen in den Haushalt eines Andern als Abgangsfall zu.

Artikel 83 überträgt die erste Prüfung der Ausfalllisten den Rentmeistern, die Revision und Feststellung des Vorfindens der Veranlagungskommissionen;

Artikel 88 bezieht in Anbetracht auf die Bestimmungen in § 16 des Gesetzes wegen Aufhebung direkter Staatssteuern vom 14. Juli 1893 die Einstellung der Zahlung von Veranlagungs- und Abgabebeträgen an die Gemeinden und Gutsbezirke.

Im Uebrigen folgt die neue Anweisung in der Hauptsache den Vorschriften der Anweisung vom 5. August 1891 unter Aufnahme der dazu seither ergangenen abändernden und ergänzenden Bestimmungen.

Merseburg, den 5. Februar 1895.

Der Vorsitzende der Veranlagungskommission. J. A. v. Marées.

In unser Gesellschafts-Register ist heute unter Nr. 126 bei der offenen Handelsgesellschaft G. br. Werth zu Merseburg Folgendes eingetragen: Die Gesellschaft ist durch den Tod des Otto Franz Wirth aufgelöst...

Demnach ist in unser Firmen-Register heute unter Nr. 648 der Weichsenfabrikant Franz Paul Wirth mit der Firma Gebr. Werth und dem Orte der Niederlassung Merseburg eingetragen.

Endlich ist in unser Professorencollège heute unter Nr. 70 die vom Inhaber der Firma für letztere bestellte Professorin Frau Anna Marie Wirth, geborene Otto, hier eingetragen.

Merseburg, den 13. Februar 1894. Königl. Amtsgericht Abteilung IV.

Unter dem Winkeldes Landwirts Köpfer in Kleinauchkräft ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Bentendorf, den 15. Februar 1895.

Der Kaiser und die Soldaten.

Unter der Ueberschrift „Zum Kapitel der Soldatenmishandlungen“ hat der „Vorwärts“ eine Ordre unseres Kaisers vom 6. Februar 1890 veröffentlicht, die, wie das sozialdemokratische Blatt großspurig behauptet, „den letzten Belegern der Soldatenmishandlungen wohl ebenfalls den Mund stopfen werde“...

Das ist ein unerschütterlicher Schwundel. Denn weder ist der Inhalt des Schriftstückes neu, noch bedarf es irgend welcher Anstrengung der Sozialdemokraten, um Fälle von unwürdiger Behandlung im Heere nach Menschennöglichkeit zu verhindern.

(Kochkunst verboten).

Rheingold.

Novelle von Wolfgang Hüb.

(5. Fortsetzung.)

Die beiden Ehegatten saßen plaudernd, er, ein Rettungsblatt in den Händen, dabei. Wie ein lähmender Alp lag die Hitze auf ihm, die Luft zum Schreiben war mir geschwunden. Ich leuchte mich nieder und erschöpfte mich Fenster hinaus. Da erblickte ich unter mir die Drei so friedvoll bei einander stehend, ein Bild echten Glückes und häuslicher Zufriedenheit.

Ich hätte ja auch hinautgehen und mich zu ihnen setzen können: Ich möchte, sie hätten meine Gegenwart nicht als eine störende empfunden, Herr und Frau Petersen beide sicher nicht! Aber ich wollte nicht! Meine begierliche Seele hatte andere Gedanken, malte sich lodrende Bilder aus. Mein kurzer Traum von damals in der Eisenbahn kam mir plötzlich wieder in den Sinn. Da hielten mich Hände, truce Arme umfaßt, da war ich nicht allein!

Da er dort unten war? Ich hatte den Kopf vorwärts nur so weit hinausgeschickt, daß ich von unten nicht gesehen werden konnte, und beobachtete von meinem Platz aus ganz genau,

und Vertrauen zu den Vorgesetzten zu werden und zu fördern.“ Am Schluß war ausdrücklich auf die erste Ordre mit den Bemerkungen über die früheren Nachweisungen Bezug genommen.

Dies war alles schon vor fünf Jahren geschehen. Aber noch mehr. Kurz vor dem 6. Februar 1890 hatte sich der Kaiser die Kadetten der Hauptkadettenanstalt, die demnachst in das Heer eintreten sollten, vorstellen lassen. Nach der Verlesung der Worte Kaiser Wilhelm's I. über die Offizierspflichten ergriff der Kaiser selbst das Wort zu folgender Mahnung: „Der Offizier müsse Einfachheit und Mäßigkeit anzu zeigen, gegen die Mannsfähigkeit solle der Offizier nicht forsch und schneidig sein, sondern mit Vorsicht und Geduld zu Werke gehen, jeden nach seiner Leistungsfähigkeit behandeln, um in allen die Fähigkeit zur höchsten Anspannung der Kräfte zu wecken; in unserer Zeit sei es die Aufgabe des Offiziers, den monarchischen Sinn durch seine ganze Lebensführung zu bekräftigen und sich nicht auf die Etrenge des Dienstes zu verlassen.“

Der Kaiser hat dann wiederholt bei geeigneten Gelegenheiten seine ganze Verehrlichkeit wie für die Pflicht, so auch für das Recht der Soldaten eingeführt und dieselben Grundzüge den angehenden Offizieren eingeschärft.

Eich aber dieser notorischen Thatfache zu erinnern, ist gut, um die geschäflige Leindeg des „Vorwärts“ zu erkennen. Das sich nun auch in den Dingen, die vor fünf Jahren zu rügen waren, nichts geffert hat, ist vom Kriegsminister im März vorigen Jahres im Reichstage nachgewiesen worden. Vereinzelt vorkommende Ungerechtigkeiten werden niemals und nirgends ganz zu vermeiden sein. Das aber Fälle von Soldaten-Mishandlungen immer seltener werden, dazu dient am letzten das Vorgehen der Sozialdemokraten, das vielmehr darauf gerichtet ist die Disziplin im Heere, die Treue und das Vertrauen zwischen Untergebenen und Vorgesetzten zu lockern. Beweis dafür ist wieder der Versuch des „Vorwärts“, die Ordre vom 6. Februar 1890 als ein Novum hinzustellen, das die schlechte Behandlung der Soldaten erweise, während in Wahrheit daraus nur hervorgeht, mit welchem Nachdruck das Wort, die Macht und das Beispiel unseres Kaisers für die gerechte und würdige Behandlung der Soldaten eintritt.

Parlamentsberichte.

Der Reichstag bricht am Freitag den Antrag der Abgeordneten (national, v. Kautsky (Reichs), Regierung das Gesuchen zu richten, halbamtliche Einladungen zu einer Münzkonferenz behufs internationaler Regelung der Münzangelegenheiten, ergötzen zu lassen. Abg. Graf v. Helldorf (sonst) befragte die Sitzungsloge als eine halbamtliche und lokale Frage älteren Ranges, die aber nur durch internationale Vereinbarungen geregelt werden könne. Abg. v. Helldorf (sonst) erwiderte, weil dieser die halbamtliche Regulation beabsichtige, sei mit den Redaktionen in Verbindung treten mußte. Sei der Moment für die Einberufung der Konferenz jetzt noch nicht eingetreten, so werde er später lieber

sch's der Wölge denn?“ Witter hörte ich nichts mehr. Vanillos zog ich mich vom Fenster zurück. „Vohnt Hyl's der Wölge denn?“ Das war auf mich gemeint, und es zerfchnitt mir tausendmal das Herz. Was ihm auch immerhin wiederfahren sein mochte, wie kam er dazu, so über alle Wädden zu denken! Ich stürzte mich in meinem Innern los, heftig, wild, schreiend, wie bei einem bösen Ungeheuer. Aber ach! leider ohne nachher Traudigung, Frieden und Ruhe zu bringen! Ich lag auf der Erde, das tränenerfüllte Gesicht in die Kissen meines Bettes gepreßt, und stämpfe verzwehens, Herr meines Schmerzes zu werden. Denn ach, jetzt hatte ich mit voller Klarheit erkannt, was ich bis bisher nicht hatte eingesehen wollen: ich liebte ihn! Ich liebte ihn mit der ganzen Kraft meines unerbittlichen Herzens, mit heißer, großer, heiligensglorreicher Liebe!

Was war da zu thun? Mein erster Impuls war: fort aus diesem Hause, wo mich keine Gegenwart mit unaufrichtig quälender, grenzenloser Gewalt und Sonne markierte! Aber das ging nicht an. Wo sollte ich hin? Was für einen Grund konnte ich für meinen so plötzlichen Fortgang herbeibringen? Nein, irge flucht war unmöglich! Also bleiben, kämpfen, das war mein ferneres, beweisendwerthes Loos!

So viel als möglich mußte ich ihn meiden und ihn mir mit falter Zurückhaltung mehr und mehr entfernen: er durfte ja um seinen Preis der Welt auch nur im entferntesten ahnen, wie es um mich stand. Lieber sterben, als das! Mein Stolz, mein Selbstgefühl, alle möglichen Waffen hier! Einen Panzer her! Einen Panzer von Unnahbarkeit, gleichgültigkeit, ewiger Interesselosigkeit an seiner Gegenwart, fetten Gespöchen! So sollte, so mußte es gehen. Was war an mir geblieben: Wollte mein Herz daran zu Grunde gehen?

Die Nacht war bereits hereinbrochen, im Hause war es todenstill. Ich hatte mich unten nicht wie sonst mit dem gewohnten Gute-Nacht-Wunsch verabschiedet. Am folgenden Morgen war ja immer noch Zeit, mich deswegen mit Kopfweh zu belegen, mich auch in der Nacht mit großer Gewalt überfallen hatten, zu verschulden. Ich legte mich nieder. Eines kleineren Schlaf hatte mich bald aber Quellen entwirrt. Als ich am anderen Morgen erwachte, konnte ich mich lange nicht zurecht finden. Was war mir denn Leids geschehen? Ich fühlte einen körperlichen Schmerz am Herzen und mußte nicht, warum. Bald jedoch lebten Erinnerung und Wunschlein mir wieder. Ich stand auf, Todtraurig und mühselig legte ich meine mir geltend Abend zurechtgelegte Wasserflasche an. Dann ging ich hinunter, hinein in den Kampfl! Beim Frühstück traf ich den geliebten „Feind“ glücklicherweise nicht mehr vor, da ich später als

Hierzu: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

III. Grosse Lotterie 5000 Gewinn darunter im Werthe von 50,000 Mark. Loose à 1 Mark

Ziehung am 7., 8. und 9. März 1895.

Loose à 1 Mark

11 Loose für 10 Mark
28 Loose für 25 Mark
Porto u. Liste 20 Pfg.

sind zu beziehen von der Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte zu Salungen in Meiningen.

Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Confirmanden-Anzüge

in unübertroffener Auswahl, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung

in strengmodernem Geschmack und in allen Stoffarten.

Confirmanden-Anzüge in blau Diagonal von 11 Mark an.

Confirmanden-Anzüge in Kammgarn von 16 Mark an.

Confirmanden-Anzüge in Cheviot von 15 Mark an.

Confirmanden-Anzüge in dunkelgemust. Stoffen in all Preislagen.

Eleganter Schnitt. — Prima Verarbeitung.

Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Anfertigung nach Maass.

Mein Lager ist aufs Reichhaltigste mit allen Neuheiten in- und ausländischer Stoffe ausgestattet. Beste Ausführung. — Schnellste Bedienung. — Civile Preise.

4 Markt 4. Herm. Bauchwitz, Halle a. S. 4 Markt 4.

Gegründet 1859.

Musikalische Feier

zu Ehren der Anwesenheit und unter Mitwirkung von

Dr. Johannes Brahms

Donnerstag, den 21. Februar, Abends 7 Uhr

im **Kgl. Schlossgarten-Pavillon.**

Zum Vortrag kommen das Quintett für Clarinette und Streichinstrumente, Gesänge, Sonate für Clavier und Clarinette, sämmtlich von Johannes Brahms.

Ausser dem Componisten wirken u. A. mit der Herzogl. Meiningische Kammervirtuos **Muehlfeld** u. das Herzogl. Meiningische Streichquartett.

Eintrittskarten à 3 Mk. in der Stollberg'schen Buchhandlung. Den Abonnenten der Künstler-Concerte bleiben die Karten zu den von ihnen innegehabten Plätzen bis zum 18. Februar reservirt.

Da ich mich künftighin anderen Geschäftszweigen zuwenden, verkaufe von heute ab **sämmtliche Lagerbestände** meines jetzt innehabenden

Schnittwaaren-Geschäftes

zu **Selbstkostenpreisen.**

Die Restbestände von Mänteln, Jaquettes, Jacken, Lamas, Reisedecken, Schlafdecken gebe, um damit zu räumen.

1/3 unter Einkauf ab.

Friedr. Freygang,

Gotthardtsstraße 10.

Mein Laden ist per 1. Juli mit oder ohne Einrichtung zu vermieten.

Schreibkrampf!

Herr **Julius Wolf** aus Frankfurt a. M., rühmlich bekannt durch seine wirksame Methode, den **Schreibkrampf** zu heilen, will zur Zeit in **Halle** und ist bereit, in **Merseburg** einen **Seil-Cursus** zu eröffnen, falls sich genügend Theilnehmer finden. Anfragen und Anmeldungen unter Signatur **A. S. 10** an die Kreisblatt-Expedition.

Wilhelma in Magdeburg

Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft. Gemeinvermögen Anfang 1895: ca. 24,000,000 Mk.

Kapital-Versicherungen

für industrielle u. gewerbliche Unternehmungen, Hausbesitzer, Land- und Forstwirthe, Inhaber von Handelsgeschäften, Gastwirthe, Besitzer von Pferden u. Fuhrwerk, Aerzte, Apotheker, Radfahrer, Jäger, Schützen, sowie für Gemeinden.

Die **Wilhelma** in Magdeburg gewährt die **Kapital-Versicherung** regelmässig in **unbegrenzter Höhe.**

Billige Prämien ohne Nachschusspflicht. Liberale Bedingungen.

Vertreter in **Merseburg. F. G. Rindt, Kaufmann.**

1,500,000 Mark

so gut wie unkündbare **Institutsgelder** à **3 1/2 %**

auf **Acker** auszuliehen bei **Ernst Haassengier & Co., Bankgeschäft, Halle S.**

Deutsche Krieger-Ober-Fecht-Schule.

2135.

Es sei der Wunsch, hilfreich und gut. Allen verehrten Freundinnen und Freunden unserer oben fechtische zur Nachricht, daß unsere Ober-Fecht-Schule "2135" am

Mittwoch, den 20. Februar, Abends punkt 8 Uhr,

in sämmtlichen Räumen der Kaiser-Wilhelms-Halle einen humoristischen Abend zu wohlthätigen Zwecken abhält.

„Ein Wochentag in der Hasenheide Berlin.“

Vorgängige Unterhaltung und Auf-sührungen, und 2 Anderen

Die Zaubertrommel.

Großes romantisches Zaubermärchen mit Tanz in 5 Abtheilungen. Sogenannte „Pöppel“, welche zum freienEinlass berechtigt, sind bei allen Mitgliedern der Schule, außerdem beim Fechtbruder Louis Kröbel, Oberaltenburg 18, beim Fechtbruder Felix Pohl, Neumarkt 52 und beim Fechtmeister Wilh. Träger, „Alte Post“, Berte Nr. 18, zu haben.

Ohne Karte kein Einlass. Der Schulleiter.

General-Versammlung

der Ortskrankenkasse d. Maurergewerks zu Merseburg.

Sonntag, den 17. Februar cr., Nachmittags 1/4 12 Uhr

in der Restauration „Zur guten Nacht“. Tagesordnung: Rechnungslegung vom Jahre 1894, Ertheilung der Decharge und Berichtens. Der Vorstand.

Anker-Cichorien ist der beste.

Apfelwein, beste Qualität, glanzhell, pro Liter 25 Pf. u. billiger; Mousseur per Flasche M. 1.30 vert. u. Nachh. G. Fröh. Hochheim a. Main

Liszt-Verein zu Leipzig.

Unter dem Protektorat Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs Alexander Dienstag, den 19. Februar, Abends 7 1/2 Uhr in der „Alte Post“, zum Besten der Erziehung eines Pflanzens in Weimar.

Extra-Concert.

Solist: Herr **J. J. Paderowski.**

Bestellungen auf Billets an Klein's Kunsthandlung, Leipzig, Neumarkt. Preise der Plätze:loge M. 10, Parquet u. Tribüne M. 7, I. Platz M. 4, II. Platz M. 2.50 und M. 1.50.

Der Vorstand des Liszt-Vereins. Prof. Martin Krause, Vorsigender.

Bürger-Verein für städtische Interessen.

Oderentliche **General-Versammlung**

Dienstag, den 19. Febr. 1895, Abends 8 Uhr,

im Restaurant „Perles Christian“. Tagesordnung:

- 1) Berichten des Protokollführer Versammlung;
- 2) Rechnungslegung;
- 3) Schneefuhr betreffend;
- 4) Vorstandswahl.

Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Verein für Handlungs-Gemüths 1858.

Hamburg, Al. Bäckerstraße 32.

Kostenfreie Stellen-Vermittelung.

Pensions-Kasse mit Invaliden-, Wittwen, Alters- u. Waisen-Versorgung. Kronens- und Begleit-Kasse mit freier Arztwahl. Ueber 47 000 Vereinsangehörige. In 1894 besetzt 4034 Stellen.

Preussischer Beamten-Verein.

Zum **Brahms-Abend**

am Donnerstag, den 21. Februar cr. sind **Eintrittskarten à 1 M.** beim Bedienungsführer **Wendat Eiser** — Kasse der Verberungsanstalt — zu haben. Der Vorstand.

Freie **Verturnerische** einigung. Montag, den 18. Febr. cr., Abends 8 1/2 Uhr: **Singstunde** in dem Lichtofen-Zimmer der Reichelone.

Cis-Concert

auf dem **Gotthardtsleich** heute Nachm. von 3 Uhr ab.

CASINO.

Sonntag, den 17. d. Mts., von Nachmittags 3 Uhr und von Abends 7 Uhr ab

Pallmusik

(Großer Saal) — bei quatschem Orchester. —

Meuschau.

Sonntag: **Pfannkuchenschmaus** sowie von Nachmittags 3 Uhr ab **Ballmusik**, wozu freundlichst einladet **Selbstbath.**

Schladebach.

Sonntag, den 17. Februar: **Großer Maskenball**, wozu freundlichst einladen **der Gesang-Verein** baselb. **H. Heine.**

Altranstadt.

Sonntag, den 17. Februar cr., Abends 7 Uhr:

Grosser Maskenball

in dem glänzend decorirten Saale des **Bughy'schen Restaurants.** Entree für Masken 50 Pf. Tansen frei. Entree für Zuschauer 30 Pf. Es laden freundlichst ein **Der Vorstand.** Franz Bugh. v.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Entschlafenen, des Mühlensbesizers Herrn

Friedrich Kürbitz,

sagen wir auf diesem Wege ihren herzlichsten Dank die trauernden Hinterbliebenen. Merseburg u. Zeddenbach bei Freyburg a/U., den 16. Februar 1895.

Für Konfirmanden.

- Konfirmanden-Anzug aus gutem Buckskin, 9, 10, 12, 15 bis 20 Mk.
- Konfirmanden-Anzug aus gutem Diagonal, 10, 13, 14, 18 bis 21 Mk.
- Konfirmanden-Anzug aus gutem dunkelblauen Stoff, 12, 15 bis 18 Mk.
- Konfirmanden-Anzug aus gutem Kammgarn, 14, 16, 19 bis 20 Mk.

Großes Stofflager zur Anfertigung nach Maß ohne Preisausschlag unter Garantie des guten Sitzes.
1000 große Rock und Jackett 11, 12, 14, 17 bis 30 Mk.,
 die feinsten einzelnen **Hosen, Westen, Jacketts, Zwirn-, Cassinett-Arbeitsfachen,**
Knaben-Anzüge in großer Auswahl von 1,50 Mk. an.

Bur Einsegnung.

Kleiderstoffe.

Durch außerordentlich günstige **Gelegenheitsabschlüsse** mehrerer großer Posten **hochmoderner Kleiderstoffe in reiner Wolle** bin ich in der Lage, selbige weit unter Preis zum Verkauf zu stellen.

- Ein grosser Posten reinwollene Diagonals in den neuesten Farbenstellungen, die vollständige Robe 4,50 Mk., wirklicher Werth 8,50 Mk.
- Ein grosser Posten reinwollene schwarze Cachemires und Créps, glatt und gemustert, mit seidenen Effekten, die vollständige Robe 5,50 Mk., wirklicher Werth 9,50 Mk.
- Ein grosser Posten reinwollene Jacquards, beste Qualität, gut im Tragen, die vollständige Robe 4 Mk., wirklicher Werth 6,50 Mk.
- Ein grosser Posten reinwollene Beiges mit reizenden gestickten Effekten, die vollständige Robe 5 Mk., wirklicher Werth 8,50 Mk.

Konfirmanden-Jacketts und Umhänge

in großer Auswahl für jede Figur passend, von 3 Mk. an bis zu den elegantesten.

Leinen- und Baumwoll-Waaren.

Durch große **Abschlüsse** mit den ersten und **leistungsfähigsten Fabriken** bin ich in der Lage, die **billigsten Preise** stellen zu können.

Bettzeuge, nur gute waschbare Qualität, 20 Pf. **Damast-Handtücher**, die schönsten Muster, 35 Pf. **Bettdecken**, extra groß, in weiß und roth, 1,25 Pf.

Leinwand, nur gute Qualität, 20 Pf. **Katun-Satin** zu Bettbeugeln 25 Pf. **Reppir-Gewandbarchent** zu Barchenthemden, 20 Pf.

Weiß Vique-Bardent zu Hosen 35 Pf. **Wismannschürzen**, guttändige Jacons, 55 Pf. **Rosa Bettföper**, 130 Ctm. breit, das ganze Jackett 3 Mk.

Blaudruckschürzen, 90 Ctm. lang 130 Ctm. weit, 75 Pf. **Barchent-Betttücher**, extra groß, 72 Pf. **Bunte lein. Tischtücher**, Jacquard u. Damast, Mr. 75 Pf.

Spezialität: Barchenthemden von 50 Pf. an.

Schuhwaaren.

Führe hauptsächlich **nur geaguete Schuhwaaren**, nicht sogenannte mechanische Fabrik-Schuhe, die oft nur gepappt sind.

- Konfirmanden-Knaben-Stiefel von 3,50 Mk. an.
- Konfirmanden-Knaben-Stiefeletten von 3 Mk. an.
- Konfirmanden-Knaben-Halbschuhe von 2,50 Mk. an.
- Konfirmanden-Knaben-Binder Schuhe von 2 Mk. an.
- Konfirmanden-Mädchen-Stiefeletten von 2,50 Mk. an.
- Konfirmanden-Mädchen-Kalbschuh von 2,85 Mk. an.
- Konfirmanden-Mädchen-Knopfschuhe von 3,59 Mk. an.
- Konfirmanden-Mädchen-Binderschuhe von 2 Mk. an.

Durch **außerordentliche Gelegenheit** habe einen **großen Vollen gutgeaguete Schuhwaaren** eingekauft, welche ich zu **ganz billigen Preisen** aufverkaufe.
Herrenstiefeletten 5 Mk., **Damenstiefeletten** 3 Mk., **Knopfschuhe** 1,50 Mk., **Schnürschuhe** 1,25 Mk., **Pantoffeln** 20 Pf., **Schwarze Kalbschuh** 2,75 Mk.

Halle a. d. S. H. Eikan Leipzigerstr. 89.

Neuerbautes Waaren-Haus
 bestehend aus 6 großen, hellen, der **Neuzeit entsprechenden Verkaufsräumen.**
 Jeder Käufer erhält ein **Extra-Geschenk.**

Einem hochgeehrten Publikum von Merseburg und Umgegend zur gefl. Kenntnissnahme, daß sich **meine Arbeitsräume** von heute ab
Preußerstraße 10,
 im Parterre des Rentier Mayer befinden.
 Gleichzeitig erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß ich **moderne Polstermöbel u. Decorationen** etc. zur gefälligen Ansicht aufgestellt habe und bitte d. i. Bedarf um geeigneten Hochachtungsvoll
H. Jünicke,
 Tapezierer u. Decorateur.

Landwirthschaftliche Winterschule Merseburg.
 Von den Röglingen der landwirthschaftlichen Winterschule zu Merseburg suchen auch in diesem Jahre wieder mehrere theils **als Bewalter**, theils **als Oeconomic-Behilfen** zum 1. April d. S. Stellung. Principale, welche hieran zu reflectiren geneigt sind, wollen sich deshalb gefälligst an den Director der Schule, Herrn O. H. Neumarkt 38 zu Merseburg w. u. n. d., welcher nähere Auskunft zu geben gern bereit sein wird.
 D. S. l. a. u., den 4. Februar 1895.
 Der Vorstand
 des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins Merseburg.
 Graf v. Rohenthal.

Anerkannt bestes
Klaenenöl
 für Nähmaschinen und Säbrräder
 aus der **Knochenölsabrik**
 von **H. Möbius & Sohn, Hannover**,
 ist hier zu haben bei: **Otto Erdmann, Cufenstraße 4.**
Prima
Portland-Cement
 in 1/2, 1/3 und 1/4 Tonnen **billigst** bei
Carl Herfurth.

Hugo Becher
 Schmalstr. 29. empfiehlt seine a. d. Geisfel.
Musikinstrumenten- u. Saitenhandlung.
Drehdosen mit einlegbaren Rollen von 6 Mark an.
Automaten aller Art.
Accordzithern von 4,50 Mark an
Unübertroffen
Dienst'sche Patent-Triumphzither
 mit 6 Pedalen. **Preis 13 Mark.**
 Ohne Notenkenntnis in einer Stunde zu erlernen.
Alleinige Vertretung für Merseburg und Umgegend
Bestandtheile und Reparaturen
 an sämtlichen Instrumenten gut und billig.

Weltartikel! In allen Ländern bestens eingeführt.
 Man verlange ausdrücklich **SARG'S**
KALODONT
 Anerkannt bestes, unentbehrliches Zahnpulvermittel.
 Erlunden und sanitätsbehördlich geprüft 1897 (Attest Wien, 3. Juli).
 Sehr praktisch auf Reisen — romantisch erfrischend. — Per Stück 60 Pfg.
 Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücker bei.
 Zu haben in Merseburg bei Herrn Apotheker **F. Curtze** und in der **Dom-Apotheke.**

Gebrüder Java-Kaffee
 à M. 2.—, 1.90, 1.80,
 1.70 per Pfd. in den be-
 liebten feinen Qua-
 litäten zu haben in
 Merseburg bei
C. L. Zimmermann.

Gut trockene
Preßkohlensteine
 hat noch abzugeben
 Grube „**PAULINE**“ in **Dörstewitz.**

Feinstes
Thüringer Mohnöl
 empfing und empfiehlt
K. Hennicke.
 Wohnung zu vermieten:
 3 Zimmer mit Zubehör u. Garten
 zum 1. April 1895 zu beziehen.
Teuber, Weisenfeldstr. 2.

Verantwortlich für den Inhalt: H. Leibold in Merseburg. — Druck- und Verlag von H. Leibold, Merseburg, Altenburger Schulplatz 5.

(Nachdruck verboten.)

Ellens Ring.

Eine Polizeigeschichte von James Fowler.

„Zum Ruckuck, Inspector, wo stecken Sie denn?“

Jemand rief diese Frage mit lauter Stimme in das Schlafzimmer des Inspectors Allen von einer Detectif-Compagnie in New-Orleans hinein.

Thomas Allen lag in seinem Bette, obgleich an diesem schönen Sommertage bereits die zehnte Vormittagsstunde herangekommen.

Er war sonst ganz gewiß kein Langschläfer, aber was hatte er denn zu versäumen?

In der Sommerhitze verläßt alle Welt New-Orleans und für einen Polizeimann bleibt wenig oder nichts zu thun übrig.

Allen hatte an seine junge Frau gedacht, die schon seit zwei Wochen im Bade war, und der er in den nächsten Tagen, mit Antritt seines Urlaubs, zu folgen gedachte.

In Gedanken und Träumereien versunken hatte er der Zeit gar nicht geachtet.

Und nun mit einem Male diese Störung!

Allen fuhr im Bette empor und erkannte einen seiner Untergebenen.

„Was giebt's denn?“

„Eine große Sache, Inspector, eine große Sache!“

„Treten Sie ins Nebenzimmer und erzählen Sie durch die offene Thür. Inzwischen bleibe ich mich an. Also los!“

Der Andere that, wie befohlen und hub nun an:

„Miß Ellen Warrens ist heute Morgen erdrosselt aufgefunden.“

„Was sagen Sie da?“

Inspector Allen hatte sich gerade gewaschen, in der Aufregung aber diese Beschäftigung unterbrochen und stand nun mit triefendem Haar und Bart in der Thür.

„Miß Ellen Warrens, die berühmte Tänzerin, ist in der Nacht ermordet!“

„Zum Teufel nochmal, was thut die hier in dieser Bratosenhitze? Sie war doch in ein Bad gereist?“

„War sie. Gestern Abend war sie mit einem Kammermädchen plötzlich zurückgekommen, und heute Morgen fand ihre Dienerin sie todt.“

Inspector Allen beendete mit fieberhafter Schnelligkeit seine Toilette.

Die erste Tänzerin der nordamerikanischen Union ermordet? Das war ein Fall, und zweifellos war ihm die Untersuchung zugebacht.

Eine halbe Stunde später war Inspector Allen am Thatort. Mehrere Beamte waren schon zur Stelle und erörterten den Fall.

Die Sachlage war räthselhaft.

Ellen Warrens hatte mit Niemandem seit ihrer Rückkehr gesprochen, die Bose hatte Niemanden kommen sehen, und nun der Mord?

Die Tänzerin hatte kaum einen persönlichen Feind.

Geraubt war kein Stück, so viel sich feststellen ließ.

Sollte etwa ein eifersüchtiger Liebhaber die Mordthat vollbracht haben?

Aber die Dienerin, welche schon längere Zeit bei Ellen Warrens war, bestritt entschieden eine solche Möglichkeit.

Ihre Herrin war seit fast einem Jahre heimlich verlobt, der Zweck ihrer Reise war gerade gewesen, ihren aus Südamerika zu Schiff eintreffenden Bräutigam, den Sohn eines reichen Plantagenbesitzers, zu empfangen.

Keinem Herrn hatte sie irgend welche Vertraulichkeiten gestattet, wer konnte also einen Grund zu der schrecklichen That haben?

Man untersuchte das Zimmer genau.

Das Kammermädchen, welches neben der todtten Herrin stehen geblieben war, stieß plötzlich einen leisen Ruf der Verwunderung aus.

„Was giebt es?“, forschte Allen.

„Von Miß Ellens Ringen fehlt einer!“

„War er werthvoll?“

„O nein! Miß Ellen trug ihn wohl nur als eine Erinnerung.“

„Erzählen Sie Alles, was Sie wissen!“, befahl Allen.

Das Mädchen erzählte.

„Miß Ellen hatte täglich sechs Ringe im Gebrauch, fast alle sehr werthvoll!“

„Hier liegen nur fünf!“ fiel der Inspector ein.

„Gestern Morgen, als ich Miß Ellen ankleidete, mußte ich ihr zum Schluß die Ringe geben.“

Und da betrachtete ich sie mir einzeln.

Der letzte fiel mir auf, es war ein billiger Ring mit einigen blauen Steinen, wie man ihn in jedem Laden sieht.

Ich bemerkte, ich wunderte mich, daß Miß Ellen einen solchen fragwürdigen Schmuck trage.

Sie sah einen Augenblick ernst aus und machte eine Bewegung, als ob sie den schmalen Reifen fortlegen wolle.

Dann aber besann sie sich, steckte ihn mit den anderen Ringen an den Finger und meinte: „Laß nur, es ist eine Erinnerung an meine Heimath, an den tollen Jenkins!“

„Das ist Alles, was Sie wissen?“

„Ja, Alles. Miß Ellen sprach nicht weiter davon!“

Inspector Allen überlegte rasch. Dieser Ring fehlte, der eine Heimaths-Erinnerung an einen tollen Menschen war.

Man konnte nachforschen, wer dieser Jenkins gewesen war.

Das konnte vielleicht einen Anhalt geben, vielleicht aber auch nicht, schließlich war das Ganze nur eine harmlose Sache.

Allen betrachtete nochmals genau das Anflitz der Todten.

Es lag darin etwas, wie von Schreck, noch mehr aber von Ueberrosthung.

Sie mußte wohl den, welcher später ihr Mörder war, gesehen haben, war aber keineswegs durch seinen Anblick entsetzt.

Mit einem nachdenklichen „Hm!“ ließ Allen wieder das Tuch über das Gesicht der Todten fallen.

Hier war nichts mehr zu thun.

Inspector Allen ging zu seinem Bureau, er kam am Theater vorüber, in welchem Ellen Warrens zuletzt aufgetreten war.

Es drängte ihn doch, mit dem Theater-Sekretär, von dem er wußte, daß er anwesend war, zu sprechen.

Vielleicht erfuhr er von diesem etwas Näheres über frühere Beziehungen der Ermordeten.

Er fragte in der Portierloge an, ob der Sekretär zu Hause sei.

Mehrere Theaterangestellte saßen dort beisammen und besprachen bei Abhsteh den sensationellen Mord.

„Weiß nicht, mein Herr, ob der Herr Sekretär gerade zu sprechen. Werde nachsehen lassen.“ „Jenkins“, rief er einem der Leute zu, „sieh einmal nach!“

Ein Mann mit einem Schurzfell erhob sich; er schien Theaterzimmermann oder dergleichen zu sein, und ging wortlos an Allen vorüber.

Dieser war bei dem Namen Jenkins zusammengesfahren. Derselbe Name; von welchem Eindruck das war, ist schwer zu beschreiben.

Jetzt kam Jenkins rasch zurück, der Sekretär ließ bitten.

Der Polizeinspektor betrachtete den Menschen genau; es war ein stattlicher Mann mit sorgfältig gepflegtem Schnurrbart.

Aber seine Augen schauten finster, unheimlich vor sich hin.

War das der tolle Jenkins?

Allen hatte nur eine kurze Unterredung mit dem Sekretär sie ergab nichts.

Auf eine vorsichtige Frage nach Jenkins hatte der Theaterbeamte geantwortet, jener sei ein pflichttreuer, zuverlässiger Theaterarbeiter.

Weiter wisse er nichts.

Der Polizei-Inspector ging an der Portierloge wieder vorbei, einige Worte klangen an sein Ohr: „Jenkins, Du machst ja ein Gesicht, als ob Du selber der Mörder wärest; heute Nacht wahr!“

Eine heftige Antwort folgte.



Das Begräbniß der Ermordeten hatte stattgefunden. Im Leichengelage war natürlich auch das Theaterpersonal vertreten, und Inspector Allen hatte es einzurichten gewußt, daß er am Grabe neben Jenkins, dem Theaterarbeiter, stand. Aber keine Miene hatte dieser verzogen.

Einmal hatte er an seinem Orte gerückt, als polternd die ersten Erdschollen auf den Sarg herabfielen. Das war Alles.

Allen hatte nichts, gar nichts ermitteln können.

Eine Anfrage in Ellens Heimath hatte nichts genützt; Der Name Jenkins war dort sehr häufig, und die kleine Ellen mochte da mit einem halben Duzend junger Jenkins gespielt haben.

Er hatte also keinerlei Handhabe, um etwas gegen den Theaterarbeiter zu thun.

Inzwischen wurden über die Person des Mörders im Publikum, wie in den Zeitungen die sonderbarsten Gerüchte laut.

Man kam meist zu der Anschauung, ein eifersüchtiger Liebhaber sei der Mörder gewesen.

Diese Erklärung war nicht förderlich für den guten Ruf der Todten, aber eine andere fand man nicht.

So verging die Zeit und die nächste Theatersaison kam heran.

Inspector Allen hatte amtlich im Theater zu thun; er mußte sich etwas gebüden und betrachtete gelangweilt die verschiedenen, im Theater gefundenen Gegenstände.

Da lag ein schlechter Goldreißer mit einigen blauen Steinen.

Der Polizeimann betrachtete mit klopfendem Herzen das unscheinbare Ding!

War es derselbe Reißer, den der Mörder Ellen Warrens entwendet?

Und wenn ja, wenn dieser Reißer von Jenkins im Theatergebäude verloren war, welchen Grund hatte dieser Theaterarbeiter, die gefeierte Künstlerin zu ermorden?

Schleuderte man ihm eine solche Anklage ins Gesicht, dann konnte er sie einfach mit den Worten abweisen: Das sei lächerlich!

Aber ein Versuch mußte gemacht werden.

In vertraulicher Weise sprach der Polizeibeamte dem Theaterleiter seinen Verdacht aus, dieser Ring sei wohl der, welcher der ermordeten Tänzerin gehört.

Allen erbat sich den Ring auf einige Tage, und der Direktor war damit einverstanden.

Er schüttelte freilich den Kopf und glaubte nicht daran, daß der Ring der Ermordeten gehört habe und hier im Theater verloren sei.

Der Polizeieinspector betrat Abends den Maschinenraum des Theaters, mit Befriedigung ermittelte er bald Jenkins, welcher aufmerksam seine Funktionen verrichtete und sich sonst um nichts zu bekümmern schien.

Allen ließ den kleinen Ring unbemerkt in Jenkins Nähe zu Boden fallen und beobachtete dann den Mann scharf.

Bei einer Seitenbewegung traf Jenkins Auge den Ring. Er zuckte zusammen, machte eine Bewegung, als wenn er ihn an sich reißen wolle, schaute aber dann wieder mißtrauisch umher.

Er merkte nichts Verdächtiges.

Nun setzte er erst den Fuß auf den Ring.

Einige Minuten später hob er ihn auf.

Und dann drückte er ihn flüchtig an seine Lippen.

Inspector Allen mußte genug. Aber war Jenkins des Mordes zu überführen?

Er konnte ja einen gleichen dieser in Massen gefertigten billigen Ringe besessen und verloren haben.

Dabei war nichts Auffallendes.

Und jedenfalls nichts, was zum Vorwurf einer solchen That berechtigte.

Nur mit Klugheit oder mit List konnte man zum Ziele kommen.

Und in der Ausarbeitung seines Planes begriffen, durchwachte Allen die ganze Nacht.

Am folgenden Tage erhielt Jenkins einen Brief, welcher in höflicher Weise ihn zu einer Unterredung einlud.

Und mit finstern, trostigen Gesicht trat er bei dem Polizeibeamten ein.

Der Empfang war der liebenswürdigste.

„Mein lieber Mr. Jenkins,“ hub der Inspector an, „zufällig erfuhr ich, daß Sie aus demselben Ort stammen, wie

Miss Ellen Warrens.“

„Ja, das ist der Fall!“, war die trockene Antwort.

„Nun gut! Es ist uns mitgetheilt, Miss Ellen sei damals die Braut eines tüchtigen, ehrlichen Burschen gewesen, habe aber diesen betrogen!“

Jenkins Augen glühten: „Das ist schändlich erlogen!“, rief er hervor.

„Sehr gut!“, bemerkte Allen. „Aber woher wissen Sie das so genau?“

„Ich war ein Nachbarssohn!“, erwiderte Jenkins ausweichend.

„Nun, Sie waren wohl mehr, Sie waren wohl selbst der Bräutigam. Nun, leugnen Sie doch nicht, es ist das ja auch eine Privatsache, die nur uns Beide etwas angeht!“

„Nun, ja denn, ich war der Bräutigam!“

„Ich dachte es mir, sind Sie doch ein recht stattlicher Mann und auch ein edler Charakter!“

Jenkins schaute erstaunt auf.

„Nun, ich meine, Sie sind es doch gewesen, der Miss Ellen, als diese auf der Künstlerlaufbahn hoch emporstieg, ihre Freiheit wiedergab?“

Jenkins wurde blaß und roth, Verwirrung schien sich seiner zu bemächtigen.

„Ich meine, das ist wohl meine Privatsache. Kann ich nun gehen?“

„Ganz gewiß! Doch halt noch einen Augenblick?“

„Ich stehe zu Diensten!“

„Miss Ellen Warrens“ erscheint von einem eifersüchtigen Liebhaber ermordet, Sie sehen, daß Sie bei Ihrem Verzicht auch nichts verloren, aber für ihren zweiten Bräutigam, mit dem sie demnächst sich vermählen wollte, sind diese Redereien wenig angenehm.“

Jenkins sah starr auf den Boden.

„Ich meine, würden Sie nicht mit behilflich sein wollen, den Thäter ausfindig zu machen. Reginald Marton, Miss Ellens Bräutigam, setzt eine hohe Belohnung aus und hält diese heute noch aufrecht!“

„Was kann ich dabei thun?“, sagte Jenkins heiser.

„Schonungslos mir Miss Ellens Lebenslauf aufdecken. Ich werde vielleicht etwas ausfindig machen. Ich habe einige Anhaltspunkte und meine, ich werde den Mörder sofort erkennen, wenn ich ihn vor mir habe.“

„Herr Inspector, Sie schlagen einen seltsamen Ton an. Wollen Sie gar mich beschuldigen?“

Allen ging auf den fieberhaft Erregten zu und sah ihm scharf ins Auge.

„William Jenkins, spielen wir nicht länger Komödie, —“

„Mein Herr!“, schrie Jenkins, wie außer sich. Er strebte nach der Thür, aber Allens eiserne Faust hielt ihn zurück.

Jenkins, Sie sind der Mörder! Gestehen Sie! Das Weib, das Sie einst liebten, klagt Sie heute vor Gottes Thron an, daß Sie nicht einmal ihren Ruf schonten, nachdem Sie ihr das Leben nahmen.“

Der Mörder brach in die Knie.

„Ich will Alles gestehen,“ stammelte er.

Ich habe sie immer geliebt, ich liebe sie heute noch. Sie wollte nichts mehr von mir wissen, meiner Festigkeit wegen. Dann als sie eine vornehme Dame geworden war, hielt mich immer noch der Wahnsinn gepackt.

Ich, der arme Teufel, begehrte sie für mich.

Sie lachte mich aus, nannte mich toll.

Und toll war ich, als ich mir zuschwur, ich würde sie eher tödten, als sie einem Anderen lassen.

Sie verschmähte alle Anträge, bis ich im Theater erlaufchte, sie werde Reginald Marton erhdren.

Ich sah ihren Wagen, als sie im Sommer zurückkehrte, ich wußte, was bevorstehe, und nun kannte mein Jörn keine Grenzen. Ins Haus schlich ich mich, öffnete Nachts die Thüren und —

Er schlug die Hände vor's Gesicht.

Dann holte er das kleine Ringelcin aus der Westentasche und drückte es schluchzend an seine Lippen, wieder und wieder, als könne er sich nicht davon trennen. — — —

Die Berufswahl.

Ostern rückt immer näher. Ist Weihnacht ein ideales Familienfest, so tritt Ostern mit der Nüchternheit des protestischen Lebens an die Menschen und besonders an viele Familien heran. Es schafft in denselben manche wesentliche und für immer bleibende Veränderungen. Am meisten gilt das von dem Knaben, der Ostern die Schule und somit gewöhnlich auch die Familie und das Haus verläßt, um niemals wieder in so nahen und traulichen Verkehr mit seinen Lieben zurückzukehren. Allein das Wichtige dabei ist der Ernst der Sache. Es handelt sich um die Lebensfrage. „Er hat seinen Beruf verfehlt“ heißt nicht anderes als, er hat sein Leben verfehlt. Den richtigen Beruf zu finden ist, so schwer, so viele und verschiedene Faktoren auf die Wahl einwirken. Wörtlich ist „Beruf“ das, wozu der Mensch berufen ist. Ja, wer beruft? Der Knabe, die Mutter, der Vater, die Paten und Verwandten sprechen auch ein Wort mit hinein und dann ist natürlich der Wirt war fertig. Jeder hat eine Lieblingsidee und Jeder glaubt weise zu reden und zu rathen. Die vielen guten Meinungen zu rufen eben die „Qual der Wahl“ herbei. Das einfachste Kriterium ist, die Neigung des Knaben entscheidet, doch dieses ist wohl gut, wenn sich gleich eine ausgesprochene Neigung zeigt. Viele wissen selbst nicht so recht was sie werden möchten. Die meisten sagen: „Ich will Förster werden“, ja, das Leben im Wald spricht jeden Jungen an. Das sind eben noch kindliche Neigungen. Hier muß der Ernst und Verstand der Eltern nachhelfen. Ein wesentlicher Punkt ist die Aussicht auf die Rentabilität eines Berufsweiges, doch in unserer schnellen Dampfzeit verändern oft wenige Jahre die geschäftlichen Verhältnisse vollständig, und machen die Wogen des Erwerbslebens schnell auf- und niedergehend.

Nur vor zwei Fehlern muß man sich hüten. Erstens zwingt man den Knaben nicht etwa zu einer Lebensbeschäftigung, zu welcher er keine Neigung und keine Lust hat. Er wird sie stets mit Unwillen treiben und bleibt zeitlebens ein „Pflücker“. Die Neigung muß in erster Linie berücksichtigt werden, die sehr oft schon bei Geschwistern einen auffallenden Gegensatz befundet. Zweitens lasse die Mutter und der Vater nicht zu sehr die Eitelkeit bei der Berufswahl sprechen. Es ist nicht die richtige Elternliebe, die, um den Genuß der Selbstgefälligkeit zu haben, unbedingt aus dem Knaben etwas „Hohes“ machen will. Solche Liebe ist Selbstliebe, die sich mit dem eigenen Interesse vorschleibt. Bei der Berufswahl handelt es sich nur um das künftige Wohl des Kindes und der Eltern Interesse muß schweigen. Manche Eltern haben das nicht schon aus äußerlichen Gründen bereut, sondern das Hinausschieben in höhere Stände entfremdet immer den innigen rückhaltlosen Verkehr zwischen Kind und Eltern. Andre Kreise, andre Bildung andre Anschauungen! Und manche Eltern haben darin die gerechte Strafe für ihre Eitelkeit gefunden, von welcher wenigstens die meisten Mütter nicht ganz frei sind!

Ein Kapitel von den Steuern.

Mit dem ersten Schneeglöckchen kommt auch für die deutschen Staatsbürger zumeist ein anderer Gruß, oft mit Gleichmuth empfangen, einem Gleichmuth zwar, dem schon sehr viel Resignation beigemischt ist, noch öfter aber von einem „Kreuzhimmelbonnerwetter“ begrüßt, dem ein Tag voll grimmig schlechter Laune folgt, bis in den nächsten Tagen dann endlich eine Beruhigung eintritt, oder — auch nicht. Dieser Gruß ist die Mittheilung von der erfolgten Steuerveranlagung. Daß Jemand Steuern gern zahlt, ist wohl auch mit dem schärfsten Instrument noch nicht ermittelt; aber wer seine Erfahrungen im Leben gesammelt hat, der weiß, daß hier „alles Krausspizen nichts hilft, es muß halt gepfliffen sein.“ In einer ganzen Reihe von deutschen Bundesstaaten besteht heute schon die Selbststeinschätzung für die größeren Einkommen, während für die geringeren die Einschätzung von Obrigkeit wegen geblieben ist. Oft geht's gut, es bleibt so gemüthlich bei der Steuerstufe, an die man sich gewöhnt, deren Betrag man freilich auch nicht mit Wonne auf dem Tische des Staates niederlegt, den man aber doch zahlt — wer's nicht anders kann: mit Knurren und Murren! Aber wenn nun die

Einschätzungen beanstandet oder gleich ein paar Tuten höher hinaufgellektert ist, dann giebt's ein Bild, das mitunter's Malen werth wäre. Dem von der Steuerbehörde so hoch Geachteten ist freilich gar nicht fidel zu Muth, die Steuersumme ist immer hoch, wenn die Geschäfte schlecht gehen, und einem Rentier, der über seine entschwindenden griechischen, portugiesischen u. s. w. Finzen helle Thränen weint, kann wohl ein Schlaggefühl nahe kommen, wenn er trotzdem von der Steuerbehörde, die freilich von der Sachlage keine Ahnung hat, in die Höhe gerückt wird. Am fatalsten ist es für einen behändigen Staatsbürger, der, nach seinen Versicherungen, Einkommen und Vermögen bis auf die letzte Null sauber und klar deklariert hat, wenn ihm die Steuerbehörde nun gar keinen Glauben schenken will und nähere und immer noch nähere Angaben verlangt. Da wird einer fuchsteufelswild, und wenn da die Hände Alles ausplauderten, o jemine, welche Arbeit möchten die Gerichte bekommen. Gesetze sind ja dazu gemacht, daß sie befolgt werden, und schmeden ihre Bestimmungen auch noch so bitter, sie müssen hinunter. Aber es sollen ja auch die Einschätzungsbehörden etwas Rücksicht auf der Zeiten schwere Last nehmen, die ohnehin genug im Handel und Wandel, im Verkehr und Gewerbe das Einkommen mindern. Und darum wird auch Rücksicht gern genommen, wenn nur die Wahrheit nicht gar zu weit davon entfernt ist. Neben den Staaten brauchen auch Kreise und Gemeinden ihre Abgaben, und sie machen es oft mit ihren Steuerdruck schärfer, als der „Kader“ von Staat. Freilich geht es dann eben nicht anders, denn das Jahr ist lang und voller Ausgaben.

Uebrigens mag sich der Deutsche trösten, er ist noch leidlich gut daran. Unsere Nachbarn die Franzosen, haben es ganz andere; um nur Einiges hervorzuheben: Tabakmonopol, Zündhölzchenmonopol, städtische Accisen auf Lebensmittel, Fenstersteuer, Wagensteuer, Grundsteuer, Quittungssteuer, Gewerbe-Patent (in Paris 15% der Miete), Mobiliensteuer, Annoncensteuer u., noch manche andere schöne Dinge, und unsere treuen Verbündeten, Oesterreicher und Italiener, haben überhaupt nichts mehr, was noch besteuert werden könnte, als allenfalls noch das Leben. Freilich heißt es aber auch von den Vätern mit hohen Steuern: Je höher die Steuern, um so mehr wird hinterzogen! Der deutsche ist da ehrlicher!

Eine gute Handschrift.

Wodurch schon Mancher sein Glück gemacht hat, darüber zerbrechen sich die Leute oft die Köpfe, und kommen dann zu jenen Vermuthungen von etwas Uebernatürlichen und Besonderen, die doch mit der Wahrheit im grellsten Kontrast stehen. Die großen Loose in der Lotterie werden auch nur von Einzelnen gewonnen und ebenso selten ist es, wenn ein Dummkopf im Leben zu etwas durch nichts Anderes kommt, als nur durch sein „Glück“. Geringer steht es fest, daß sogenannte Kleinigkeiten, die oft kaum beachtet werden, den Anlaß dazu geben, einen Weg zu machen, wie man so zu sagen pflegt, und zu diesen Kleinigkeiten gehört auch; eine gute Handschrift. Mag Jemand sein was er will, einem Berufsstande angehören, welchem er will, immer wird eine gute Handschrift sofort eine günstige Stimmung für den Schreiber hervorzurufen. Besonders im gewerblichen Leben wird die Eigenschaft einer guten, deutlichen Handschrift außerordentlich geschätzt, und von den Bewerbern um valante Stellen finden meist die eine hervorragende Berücksichtigung, deren Schrift sie empfiehlt. Es ist nicht die Schrift allein, welche empfiehlt, man kann auch einer guten Handschrift, auch in der Regel auf einen sorgfamen, sauberen und akkuratren Arbeiter schließen. In den Schulen wird dem Schreiben ja die gebührende Sorgfalt zugewandt, aber leider haben so viele junge Leute nach der Schule nichts Eifrigeres zu thun, als die saubere und akkurat Handschrift sich schleunigst wieder abzugewöhnen und sich dafür schneidige Schnörkel und allerlei Kritzeltrelat anzugewöhnen. Wenn manche junge Leute sich des Todes wundern, daß von ihren Bewerbungsbriefen so selten einer Berücksichtigung findet, dann mögen sie einmal ihre Schrift ansehen, sie werden dort genug finden, was als Erklärung dient. Ein gräßlicher Unjüng wird bekanntlich mit den Unterschriften getrieben, es gilt leider offenbar bei vielen Leuten der Grundsatz, daß eine Unterschrift um so großartiger ist, je weniger dieselbe gelesen werden kann. Leiter von großen Geschäften können hier von

